

Bildungsvorbilder für Eltern, Lehrer, Professoren und Kinder (Daily Dueck 377, Januar 2021)

Gunter Dueck, www.omnisophie.com

So, wie Menschen Vorbilder brauchen, so, wie Komponisten sich an schon existierender Musik bilden oder angehende Schachspieler an Meisterturnieren, so könnten sich Verantwortliche und Lehrende, die für die Bildung arbeiten, an bedeutenden Vorbildern und an Anschauungsmaterialien bestmöglich angewandter Methoden bedienen. Derzeit sind Kämpfer für Geschlechtergerechtigkeit dabei, Rollenvorbilder in den Vordergrund zu stellen, denen von Mädchen nachgeeifert werden kann. Das funktioniert! Das wissen wir. Und?

Gibt es so einfach Vorbilder in der Erziehung? Wir sehen nur Frauentausch oder die Super-Nanny. Vorbilder aus der Schule? Angehende Lehrer durchlaufen ein trockenes Studium, das die Professoren oft nur widerwillig nebenbei anbieten, weil sie eigentlich auf Doktoranden-Nachwuchs schießen. Die vernachlässigten Lehramtsstudenten, die „nur“ Lehrer studieren, absolvieren ein Referendariat und passen sich deshalb dem Trott der erstbesten Schule an, an der sie gestrandet sind – und bald sind sie selbst Lehrer. Niemand hat darauf geachtet, dass sie Top-Lehrer in Aktion sehen. Da haben es angehende Schauspieler einfacher: Sie können nach Herzenslust ins Theater gehen und Videos der Besten ansehen, so viel sie wollen – um sich selbst zu entwickeln und zu vervollkommen.

Doktoren werden von den Evaluationsriten der Universitäten gezwungen, sich auch in ihren Überstunden der Forschung und der Drittmittelanwerbung zu widmen. Die Vorlesungen halten sie dann in etwa so, wie sie es von ihren eigenen Studienzeiten zu gewohnt sind. Ihre Vorlesungen waren oft schlecht; sie haben die übliche Zeitverschwendung in den öden Seminaren durchlitten, in denen sich schlecht vorbereitete und deshalb überforderte Studenten traditionell unkritisiert dem Halten lückenhafter und unausgeglichener Vorträge hingeben.

In den Unternehmen werden Präsentationen ohne Ende gehalten – die meisten Vortragenden haben es nie wirklich erlernt. Die Brainstorming-Sitzungen sind Kreativ-Katastrophen und die Breakout-Sessions sind eigentlich eine Beschäftigungstherapie für Teams, für die das Management eigentlich nie ein volles Tagesprogramm zusammenzustellen vermag. Meist so: Der Chef überzieht früh seine Redezeit mit Selbstlob und „Motivation“, anschließend schimpft der Finanzchef über die schlechten Zahlen, danach Mittagessen – und am Nachmittag wird nur noch laue Selbstbeschäftigung der Teams in verschiedenen Breakout-Räumen betrieben. Niemand hat da Ahnung von Weiterbildung und Weiterentwicklung. Die Personalentwickler verteilen bunte Zettel und Eddings aus dem Moderatorenkoffer.



Quelle: Adobe Stock Photo

https://stock.adobe.com/de/images/superhero-mother-and-child-girl-power/68095715?prev_url=detail

Es ist, wie es ist. Ich will das nicht anklagen, nur feststellen: Das sogenannte Bilden nimmt wenig Gelegenheit wahr, sich exzellenter Rollenvorbilder zu bedienen. Ohne diese bleibt alles Bilden und Trachten herzlich durchschnittlich. Die meisten Lehrer, Professoren, Personalentwickler und auch zur Innovation bereiten Erfinder „machen vor sich hin“. Es gibt zwar Methoden und Programme für Didaktik, Mathematik und Führung zuhauf, aber diese sind wie Werkzeuge des Handwerkers. Was helfen die besten Werkzeuge einem Lehrling, der noch nie einen wahren Meister sah?

In der Bildung fehlen Rollenvorbilder, solche, wie sie in Vielzahl im Sport oder in der Kunst begeistern. Ohne Rollenvorbilder brät der Schnitzelzuständige am Minigolfplatzkiosk nach alten Erinnerungen an seine Mutter und legt auf jedes Stück Fleisch noch ein kleines Stänglein Petersilie.

Ich komme zum Punkt: Die Digitalisierung kann genutzt werden, uns alle mit Exzellenz bekanntzumachen. Die besten Schulstunden, die besten Uni-Vorlesungen und Management-Ausbildungen können ins Netz. Seit Jahren wiederhole ich meine Forderung, alle Schulstunden aller Fächer bis zum Abi mit einer Stunde der Art „Sendung mit der Maus“ in Bestform im Netz anzubieten, was überschlägig berechnet ein bis zwei Milliarden Euro kosten würde. Wir wissen alle, dass die Sterne-Köche im TV unsere Esskultur befruchten und anheben. Warum geht das in der Bildung und in der Erziehung nicht? Kommen wir über das Gebabbel der Talkshows hinaus, in denen suggeriert wird, dass zufällige persönliche Erfahrung von Prominenten der Maßstab in Erziehung sein könnte?

Warum gibt es keine Sterne-Lehrer und Sterne-Profis im Fernsehen oder im Netz? Warum erlernen wir in Unternehmen das Management und die Führung eigentlich gar nicht? Warum hören wir uns Agile Methoden nicht von den Unterzeichnern des Agilen Manifestes an? Warum gibt es keine Sterne-Pfarrer mit Sterne-Predigten? Wenn alle Bildung im Netz verfügbar wäre, könnten Eltern den Stoff mit ihren Kindern durchgehen und sich selbst noch einmal auffrischen, und als Großeltern nach einmal.

Es könnte so viel einfacher und besser sein. Vielleicht zeigen uns die Medien auch einmal Beispiele richtig guter Politiker, damit sich die derzeit real Existierenden wenigstens grob orientieren können und damit wir als Wähler verstehen, wen oder was wir da wählen.

Die Statistik sagt, dass fast alle Kinder, deren Eltern Abitur haben, auch das Abitur schaffen. Mindestens zeigt das wohl, dass die herrschende Kultur der Bildung alles so etwa auf das herrschende Niveau zu bringen vermag. Wenn das so ist, könnten und sollten wir das Niveau einfach leicht anheben – durch Rollenvorbilder, die wir zum Beispiel im Netz erleben können. Das ist jetzt von mir keine Hymne an das Netz und soll nicht von mir als „Freak“ propagiert werden. Ich will es nüchtern ökonomisch ausdrücken:

Das Netz skaliert.

Heißt: Rollenvorbilder im Netz erreichen Millionen.

Die gibt es da schon, aber es sind oft nicht die, die Bildung verbreiten.